

Blätter

für

Unterhaltung und Belehrung.

Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.

Nr. 22.

Gratis-Beilage zur Zeitung für das Pflththal.

1917.

Frauenrechtlerinnen.

Roman von Margarete Gräfin v. Büchau.

(Fortsetzung.)

Als die gebratenen Fasanen mit einem stattlichen Hofstaat von Salaten und Kompotten aller Art im Esszimmer erschienen, schlug Diersbrock ans Glas und ließ den Jagdkönig leben. Leo dankte ein paar kurzen Worten. Dann brachte der Oberst v. Heubner das Wohl der Damen aus.

„Gnädige Frau sind heute aber gar nicht in Stimmung,“ klagte Major v. Malsbahn, der an Heilwigs anderer Seite saß.

Sie antwortete ausweichend.

Diersbrock erzählte lachend den Grund ihrer schlechten Laune, die Ungerechtigkeit des Arbeiters Witte und die Rolle, die Heilwig ihm in diesem ehelichen Zwist aufnötigen wollte.

„Vermittlerrollen sind sehr undankbar,“ pflichtete der Oberst ihm bei. „Zwischen Rinde und Baum soll man nicht die Finger stecken.“

„Gnädige Frau können das viel zu leicht,“ redete auch Major v. Malsbahn. „Pach schlägt Pach verträgt.“

Die übrigen Herren der Tischgesellschaft stimmten bei. „Was war denn das wieder, wenn ein Arbeiter seine Frau misshandelt! Das kam mir vor.“

„Und du hast die bößliche Szene mitleidig, Ines?“ fragte Leo, der froh war, einen Anknüpfungspunkt zu finden.

„Ja, ich ging mit Heilwig ins Zimmer.“

„Ihr hättet besser getan, nicht zu solchen Leuten hereinzuweisen. Wie unangenehm, wenn der Mann gegen euch aufgebracht wurde.“

„Nicht so unangenehm für uns, wie die Wunde für seine misshandelte Frau.“

„Bist du auch so, Ines, daß Diersbrock nicht entschiedener für die Frau Partei nimmt?“

Ines antwortete nicht sogleich. Erst nach einem längeren Nachdenken sah sie auf, ihrem Bräutigam gerade ins Gesicht. „Nicht diese Sache allein macht mich traurig,“ sagte sie leise. „Das ganze Mißverhältnis tut mir weh!“

Ihre Worte, mehr noch der Ton, in dem sie sprach, berührten Leo. Aber ehe er noch antworten konnte, gab Heilwig das Zeichen

zum Aufbruch. Leise drückte er ihre Hand an sich. „Liebchen, sei doch wieder gut!“ bat er. „Ein Mißverständnis darf's doch zwischen uns nicht geben!“

Sie zog ihre Hand fort. Seinen liebevoll fragenden Blick beantwortete sie nur mit einem kühl abweisenden Kopfschütteln. Das ärgerte ihn und verwandelte sein leises Reuegefühl in das Bewußtsein einer unverdient erlittenen Kränkung.

Der Diener brachte den Kaffee herein und machte dabei Diersbrock eine leise Meldung, der höchst überrascht aufhorchte.

„Was? Ein Bote aus Rotenwalde ist da?“

„Zu Befehl. Das gnädige Fräulein möchten schnell zurückkommen. Der alte Herr ist sehr krank.“

Leo erschrak. Bei achtzig Jahren kann jede Krankheit leicht zum Tode führen. „Wir wollen sofort fahren. Ines, ich begleite dich natürlich.“

Heilwig legte den Arm um Ines und führte sie hinaus.

„Was ist mit dem alten Herrn?“ Alle umdrängten fragend Diersbrock.

Der zuckte die Achseln. „Ein Schlag. Es sieht böß aus.“

Leo wandte sich an seinen Regimentskommandeur. „Herr Oberst, darf ich für einige Tage um Urlaub bitten? Meine Braut ist jung und völlig unerfahren. Ich muß ihr jetzt zur Seite stehen und möchte in Rotenwalde bei ihr bleiben.“

„Selbstverständlich, lieber Derh. Solange Sie in Rotenwalde nötig sind, bleiben Sie dort.“

In Rotenwalde herrschte allgemeine Verwirrung. Die Diensthboten liefen kopflos umher. Die alte Dörte jammerte laut. Die anderen Mägde drängten sich mit in die Krankenzstube, aber nur um mit offenem Munde auf den regungslos daliegenden alten Herrn hinzustarren. Niemand dachte daran,

an, den Kranken ins Bett zu bringen. Er lag noch, wie man ihn vor einigen Stunden gefunden hatte, mit halbgeschlossenen Augen, laut röchelnd auf seinem schmalen, unbequemen Ledersofa. Zum Arzt war jedoch geschickt worden. Man erwartete sein Eintreffen jeden Augenblick. „Ines, bleib in deinem Zimmer!“ sagte Leo kurz. „Ich werde mit Hilfe des Dieners deinen Vater auskleiden und ins Bett legen.“

Das erwies sich als ein schweres Stück Arbeit, weil der Körper des Kranken steif und bewegungslos wie Holz war. Die ganze eine Seite



Von den Türken in Mesopotamien gefangene Engländer auf dem Abtransport.

schien völlig gelähmt zu sein. Auch der Herzschlag klang matt und stockend. Das Gesicht sah seltsam verfallen aus. Die bläuliche Farbe, die halb offenen, verglasten Augen erhöhten den schrecklichen Eindruck.

Der Arzt bestätigte Leos Vermutung, daß der alte Herr einen Nervenschlag, vom Gehirn ausgehend, erlitten habe. Bei seinem Alter, der augenblicklichen Herzschwäche hielt er das Ende für unmittelbar bevorstehend. Die Ursache sei eine Arterienverkalkung.

Leo winkte den Diener heran, damit der seinen Platz am Bett einnehme, und ging selbst in Ines' Zimmer.

Das junge Mädchen stand am Fenster. Bei Leos Eintreten wandte sie rasch den Kopf. „Was gibt's?“ fragte sie hastig. „Wie geht es meinem Vater?“

Ihre Worte klangen überstürzt. In ihren Augen lag ein seltsamer Ausdruck, ein gewisses angstvolles Hoffen.

„Ines!“ Leo nahm ihre kleine kalte Hand. „Liebe Ines, dein Vater ist schon sehr alt. Ein Schlaganfall ist immer gefährlich in seinen Jahren. Aber selbst wenn das Schlimmste eintreten sollte, so bist du nicht verlassen. Du weißt, wie sehr ich dich liebe und dir alles ersehen möchte.“

Sie hörte gar nicht darauf, was er sagte. „Wird er sterben?“ fragte sie hastig. Nur wie ein Hauch streifte die Frage Leos Ohr. Aber sie ging ihm wie ein Stich durchs Herz.

„Ja, Ines, er wird sterben,“ antwortete er langsam.

Sie zog ihre Hand aus seiner und deckte beide Hände vors Gesicht. Irgend etwas, er hätte selbst nicht genau zu sagen gewußt, was es sei, berührte ihn peinlich an ihrer Bewegung. Rasch nahm er ihr die Hände vom Gesicht. „Sieh mich an, Ines. Du kannst ruhig weinen. Vor mir brauchst du dich nicht zu beherrschen. Es ist ja dein Vater, der stirbt.“

„Ja, es ist mein Vater, der stirbt!“ wiederholte sie langsam. „Und ich bin nicht traurig — gar nicht. Nein, ich bin froh!“ Ihre Stimme schrillte. „Hörst du, froh bin ich, denn sein Tod macht mich frei!“

„Ines, um Gottes willen, du weißt nicht, was du sagst!“

„Das weiß ich ganz genau.“

Leo blieb eine Weile mit abgewandtem Gesicht neben ihr stehen. „Komm!“ sagte er dann kurz. Jede Zärtlichkeit war aus dem Ton seiner Stimme verschwunden. „Ob froh oder traurig — komm mit mir an das Sterbebett deines Vaters.“

Ohne einen Laut der Widerrede folgte sie ihm teilnahmslos.

Eine lange, fürchterliche Nacht. Der Sterbende röchelte schwer. Manchmal lallte er unverständliche, schreckliche Laute. Leo saß an der einen Seite des Bettes, Ines ebenso unbeweglich an der anderen. Die Lampe warf einen matten Schein auf ihre scharf gespannten Züge. Unverwandt hingen ihre Augen an dem Gesicht des Sterbenden. Wenn er lauter stöhnte, zuckte es wie Weinen um ihren Mund. Aber ihre Augen blieben trocken und befehlten denselben starren Blick.

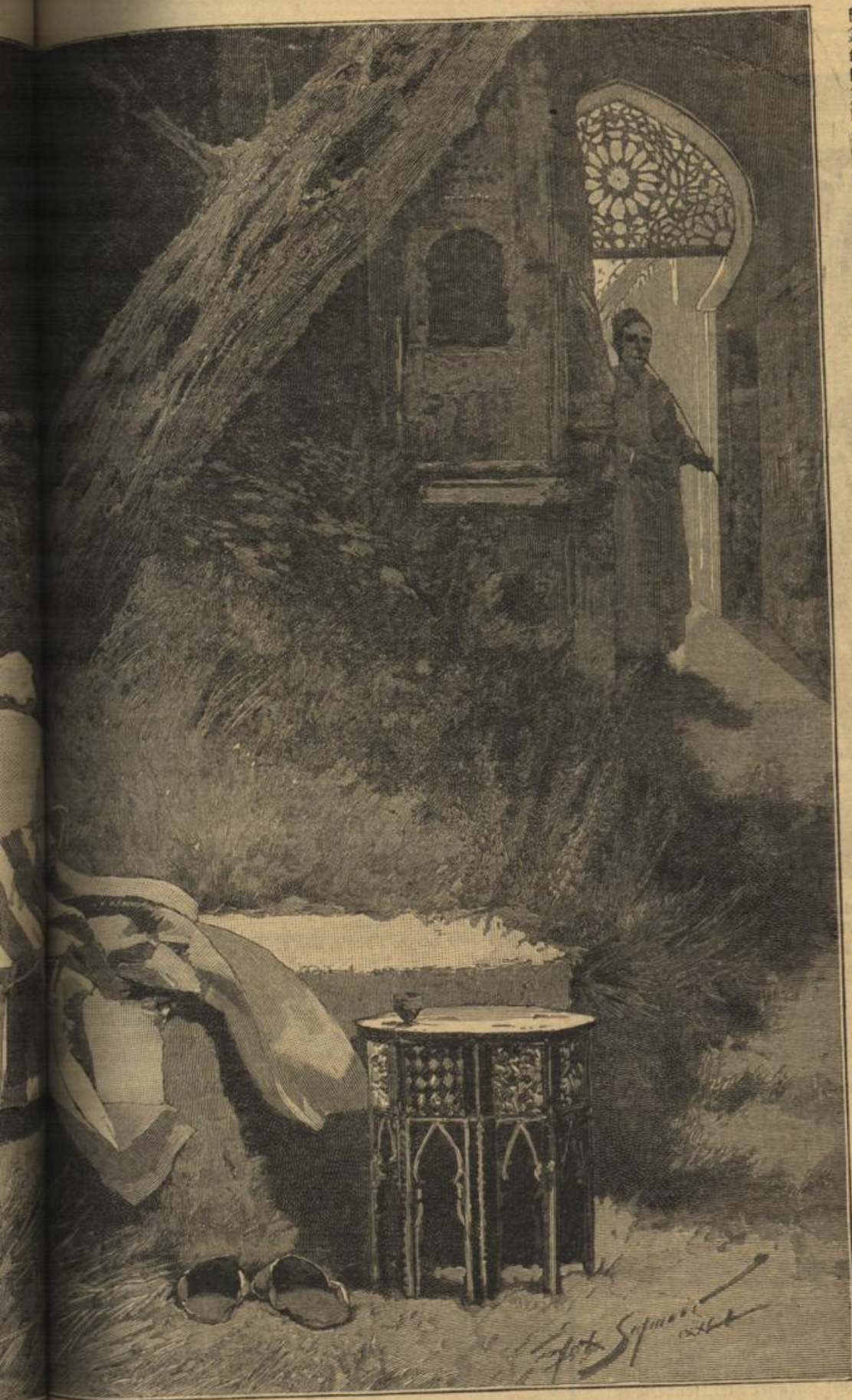
Gegen Morgen starb der Kranke, ohne das Bewußtsein zurück-
erlangt zu haben.



Leo drückte sanft die Lider zu. Ines blieb mit gefalteten Händen ein paar Minuten vor dem Bett stehen. Dann ging sie nach der Tür. Leo sah ihr stumm nach. Dann seufzte er tief auf.

Die ganze Last der Geschäfte, alle Anordnungen, die solch plötzlicher Todesfall mit sich bringt, lagen auf den Schultern des jungen Offiziers. Besondere Bestimmungen des Verstorbenen fanden sich nirgend vor. Nur den Wunsch hatte er schriftlich ausgesprochen, sein

künftiger
schäfte regel
Wunsch der
gegenüber
Ines fuhr
Vaters zu
Walde bl
notwen
kommen un



keit selbst angeordnet hatte. — Der junge Offizier, obgleich praktisch und gewandt, wußte oft kaum, wo ihm der Kopf stand. Zunächst erbat er einen langen Urlaub. Daß er den Abschied nehmen mußte, wurde ihm bald klar. Rotenwalde war durch den Geiz des alten Derrin sehr heruntergekommen und bisher nach völlig veralteten Grundsätzen bewirtschaftet worden. Er freute sich aber darauf, seine ganze Kraft daranzusetzen, es wieder hoch und in Ordnung zu bringen. Ein paar Jahre tüchtiger Arbeit und sparsamen Lebens würden dazu genügen.

Ganz von diesen Gedanken und Plänen erfüllt, ritt er oft nach Parchow hinüber, um Ines alles auseinanderzusetzen. Am besten war es, sie heirateten so schnell wie möglich.

Durch die vielen Geschäfte war er noch nicht dazu gekommen, sich gründlich mit Ines über die Zukunft auszusprechen. Das Gericht hatte sie auf seinen Antrag hin ihrer baldigen Heirat wegen jetzt schon für mündig erklärt. Er mußte also oft in geschäftlichen Fragen ihre Einwilligung und Unterschrift einholen. Sie gab sie stets ohne weiteres. Zu allem, was Leo für Rotenwalde vorschlug, nickte sie, aber ohne das geringste Interesse zu zeigen. Er merkte immer deutlicher, daß sie ahnungslos wie ein Kind in allen Geldangelegenheiten und Geschäften sei. Vergeblich versuchte er, sie über ihre Rechte und Pflichten aufzuklären; sie schüttelte nur den Kopf und behauptete, das doch nie fassen zu können.

In letzter Zeit hörte sie überhaupt kaum mehr zu. Andere, ihm fremde Gedanken schienen sie völlig zu beherrschen und auszufüllen. Stets fand er sie vergraben zwischen englischen Zeitungen und Flugblättern. Immer wieder mußte er über die Frage nachdenken, aus welchem Grunde es kam, daß eine Deutsche, nur weil sie in England erzogen wurde, sich so völlig als Engländerin fühlte, während in Deutschland erzogene Engländerinnen niemals ihre Nationalität verleugneten.

Wieder ritt Leo eines Tages in schlankem Trabe den Sommerweg entlang, der an den abgeernteten Feldern vorbeiführte, über deren fahle Fläche der Pflug schon einen breiten Streifen von kräftigem Braun gezogen hatte. Er hatte sich in Parchow nicht angemeldet und hörte nun vom Diener, die gnädige Frau sei ausgefahren, nur das gnädige Fräulein sei zu Hause.

Er war froh, Ines allein an-

zutreffen. Immer noch lag ein Schatten, etwas Ungreifbares, aber deutlich Fühlbares, trennend zwischen ihnen.

Als Leo Ines in Heilwigs Wohnzimmer gegenüberstand, bemerkte er sofort, daß der fremde, ihm feindliche Einfluß sie stärker denn je beherrschte. Er wappnete sich mit möglichster Ruhe und Selbstbeherrschung. „Heilwig macht einen Besuch in der Nachbarschaft“, sagte Ines, nachdem sie ihren Bräutigam ziemlich kühl begrüßt hatte. Sie duckte seinen Kuß, ohne ihn zurückzugeben.

„Und du wolltest nicht mitfahren?“

„Zünftiger Schwiegersohn solle seinen Nachlaß ordnen und alle Händel regeln.“ Leo hätte dies auch ohne diese Aufforderung getan. Wunsch des Verstorbenen erleichterte ihm aber seine Stellung dem gegenüber.

Ines fuhr auf seine Bitte noch am selben Morgen nach dem Tode Vaters zu Heilwig. Zusammen konnten sie nicht gut allein in Rotenwalde bleiben, und seine Anwesenheit auf dem Gut war unumgänglich notwendig. Die Leute, vom Verwalter an, erwiesen sich als vollkommen unselbständig, weil der alte Herr stets die geringste Kleinig-

„Nein. Was haben denn diese Leute für ein Interesse!“ entgegnete sie abweisend.

„Was das betrifft, so scheint der Grund mir wenig stichhaltig zu sein. Langens auf Maiendorf sind später ebenfalls unsere Nachbarn, mit denen wir von Rotenwalde aus verkehren müssen.“

Ines antwortete nicht.
(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

Gute Verdauung. — Wie oft hören wir darüber sprechen, ob „Pflanzenkost“ oder „Fleischkost“ vorzuziehen sei.

Wenn wir indes über die Frage der richtigen Ernährung schlüssig werden wollen, müssen wir dabei verschiedene andere Dinge berücksichtigen. Zunächst, und das ist das allerwichtigste, die Verhältnisse, unter denen wir dem Körper Nahrung zuführen; zweitens der Zustand, in dem sich der Magen und die Därme befinden, denen die Nahrung zugeführt wird; in dritter Linie erst die Art der Nahrung selbst.

Eine Mahlzeit, die man zu sich nimmt, wenn man sehr ermüdet, sehr aufgeregter oder sehr ärgerlich ist, kann ebensowenig verdaut werden wie eine, die in zu großer Hast gegessen wird. Ebenso ist die Angewohnheit, unmittelbar nach dem Essen wieder zu arbeiten, schädlich. Darunter muß sowohl die Arbeit als auch die Verdauung leiden. Wo gearbeitet wird, gleichviel ob im Gehirn, im Magen oder mit den Armen und Beinen, muß Blut vorhanden sein, das Blut kann aber nicht zu gleicher Zeit im Magen und in den Muskeln sein. Ein plötzlicher heftiger Schreck während des Essens erregt oft Ekel oder Erbrechen. Manche Leute können sogar nicht einmal das Essen verdauen, das sie in einem lebhaften Restaurant zu sich genommen haben.

Von den vielerlei Umständen, die einer guten Verdauung nachteilig sind, ist aber der allerschädlichste die ständige Beschäftigung mit einer höchst wichtigen Person, dem eigenen Ich, und Ernährungsverfälschung, die man an dieser Person vornimmt. Wer viel an seine Verdauung denkt, wird bald an Verdauungsstörungen leiden.

„Ist dieses Gericht für mich schädlich?“ fragte einst ein Gast seinen Tischnachbarn, einen berühmten Arzt.

„Ohne hinzusehen, antwortete dieser mit einem kurzen „Ja“.

„Aber Sie haben ja gar nicht gesehen, wovon ich spreche. Woher können Sie also wissen, daß es mir schaden wird?“

„Weil Sie mich gefragt haben, weil Sie also Angst haben, daß Sie diese Speise nicht verdauen werden. An der Bekömmlichkeit des Essens zweifeln, heißt Verdauungsbeschwerden hervorrufen.“

Um einen gesunden und richtig arbeitenden Magen braucht man sich nicht zu kümmern, er nimmt es sogar übel, wenn man an ihn denkt.

Hastiges Essen ist auch eine Angewohnheit, die schon viel Unheil angerichtet hat. Beim raschen Essen wird nicht nur die Nahrung ungenügend gekaut und zu wenig mit Speichel durchfeuchtet, sondern es wird sicherlich auch zuviel gegessen. Bei raschem Essen hat man auch häufig ein Gefühl, daß man zu großer Eile angetrieben wird, oder man befindet sich in Angst oder Aufregung. Alles das ist von schädlicher Wirkung.

Auch Essen bei zu großer Ermüdung oder unmittelbar nach starker körperlicher Bewegung sollte vermieden werden. Die Verdauung ist eine Arbeit, und in ermüdetem Zustande können die Verdauungsorgane ihren Dienst nicht verrichten. Verdauungsstörungen, ernstliche Krankheit, ja sogar der Tod können auf diese Weise herbeigeführt werden.

Das Trinken während des Essens wird vielfach für schädlich gehalten; unsere Erfahrungen sprechen indessen nicht dagegen, daß ein mäßiger Genuß von Flüssigkeiten beim Essen schädlich sein soll. Freilich darf die Flüssigkeit nicht dazu dienen, die nur halbgekaute Nahrung hinunter-

Befcheiden.



So, da schenk ich Ihrem Buberl noch zum Andenken eine schöne Orange.
— Oh, dös is ma ab'r icho gar net recht, daß do noch's Geld ausgeh'n hab'n, wan's ihm da so a paar Markl geb'n hätt'n, war's auch gut gweilt.

der ersten Klasse. Der Lehrer sagt, Ihr Gedicht sei sehr schön, es gibt noch so viele andere schöne Gedichte, und wir müssen sie alle lernen. Dichten Sie lieber keine mehr!“

Logogriph.

Charaktervoll und schön trifft man
Das Wort bei manchen Menschen an.
Doch häßlich wirkt's auf alle Fälle,
Steht noch ein Pant an zweiter Stelle.

Auflösung folgt in Nr. 23.

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in Nr. 23.

Auflösungen von Nr. 21:

der dreisilbigen Schärade: Maiglöckchen; des Rätsels: Zweimal umgekehrt = oten — oten, zwei Köpfe an: S und t = Hottentotten.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Kröner in Stuttgart.
Druck und Verlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

zuspülen. Wenn man
ist, den Mund voll
nimmt, dazu einen
Echluck Bier, Kaffee
Wasser trinkt, wie
dann verlangen, daß
Magen die großen
von Essen in blutige
Stoff verwandelt
Regel sollte man
also machen, beim
wenig und nur bei
Munde zu trinken.

Verdauungsstörungen
es der mannigfachen
Manchmal verursachen
wenig Unbehagen und
den wenig beachtet, ma
mal aber auch sind
ster Natur und recht
haft. Die Erkrankungen
Magens sind so ver
artiger Natur, daß
gemeine Regeln über
handlung nicht geben
man kann nur sagen
richtige Gewohnheiten
Essen die besten Beding
schaffen, sich gesunde
daunungsorgane zu erba

Alles, was wir von
tischer Diät wissen, lä
in zwei Worten ausdr
Mäßigkeit und Einfac
Wer mäßig und einfad
der lebt würdig, zutun
und lange.

Bitte, nicht mehr d
— In dem Nachlasse
Geibels hat sich fol
Schülerbrief gefunden:
Emanuel Geibel, hier,
berg 15. Lübeck, den
bruar 1882. Hochgebet
Geibel! Wir hatten heu
Gedicht „Frühlingshoffn
Ende gelernt. Vor acht
haben fünf nachsigen m
weil sie's nicht konnten,
heute haben zwei was m
Stück bekommen, weil sie
mer noch nicht konnten. D
haben Sie wohl nicht ge
als Sie das Gedicht mach
Sie sind noch einer von
kurzen Dichtern. Schiller
am längsten, der ist aber